



Ausgabe 2020

Der Wegbegleiter

Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Informationsbrief für Mitglieder, Freunde und Förderer

**2021: Wanderausstellung
zum 20-Jährigen**

Weitreichende Entscheidungen

**Mitgliederversammlung
im Herbst**

Liebe Mitglieder, Freunde, Förderer und Förderinnen des Hospizvereins!



Das Leben hat sich in den letzten Wochen und Monaten durch die Corona-Pandemie für alle drastisch verändert. Ein Sicherheitsabstand zu allen Menschen ist einzuhalten, öffentliche Räume sind nur noch mit Gesichtsmasken zu betreten. Da die Kontaktbeschränkungen auch für unseren Hospizverein gelten, hat sich unsere Arbeit, besonders natürlich für die Helferinnen und Helfer, verändert. Wie sich die Lage entwickelt oder ob mit einer zweiten Welle zu rechnen ist, wissen wir nicht. Doch all unsere Bemühungen zielen darauf ab, auch unter den veränderten Bedingungen den lebenden und den sterbenden Menschen gerecht zu werden. Die telefonische

Begleitung überwiegend der Angehörigen ist dabei ein wertvoller Beitrag. Gerade diese extreme Zeit macht aber auch bewusst, welchen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag wir als Hospizverein leisten. Ein herzliches Dankeschön dafür geht an die Hospizhelferinnen und Helfer, die die praktische und wichtige Arbeit leisten.

Die Diskussion über die Art und Weise des Sterbens ist in diesem Jahr vor allem auch durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 26. Februar zur Sterbehilfe erneut in Gang gekommen. Im Gegensatz zu diesem Urteil räumen wir als Hospizverein der Begleitung von Sterbenden die oberste Priorität ein, Sterbehilfe sollte dazu keine Alternative werden. Die Würde des Menschen schließt auch pflegebedürftige und sterbende Menschen ein, die keinesfalls ökonomischen Gesichtspunkten geopfert werden darf. Parlamentarisch geklärt wurde auch die Frage der Organspende.

Insofern möchte ich mich bei Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, herzlich bedanken, dass Sie den Hospizverein unterstützen und hoffe, Ihnen mit dieser Ausgabe des Wegbegleiters neue gedankliche Impulse geben zu können.

Ihre Juliane Kollmann-Rusch
Erste Vorsitzende



4

AKTUELLES

Ein Koffer für die letzte Reise
Wanderausstellung zum 20-jährigen Bestehen des Hospizvereins
Weitreichende Entscheidungen
Neues zur Organspende und Sterbehilfe
Neuer Internetauftritt des Hospizvereins
Tschüss, Frau Frobel
Ihre neuen Aufgaben

4

8

11

12

AUS DER HOSPIZARBEIT

Fingerzeig des Himmels
Gabi Peterscheck ist Hospizhelferin der ersten Stunde

14



16

Ein Tag in Rindern
Hospiztag mit Dr. Annelie Keil
633 Stunden begleitet
Bilanz des Hospizvereins

16

18

SPENDENAUFRAF

Helfen Sie mit

19

KURZ BERICHTET

Palliativ-Netzwerk Niederrhein
ist umgezogen
Sprechstunde
Erinnerungsgottesdienst
Hospizcafé
Mitgliederversammlung

20

FÜR SIE GELESEN

Buchtipps

22

ZUM SCHLUSS

Rainer Maria Rilke

24

IMPRESSUM

Der Wegbegleiter wird herausgegeben vom Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Vorstand: Juliane Kollmann-Rusch
Els Overeem, stellvertretende Vorsitzende
Mathias Türpitz, Schatzmeister; Ulrike Hüsken, Schriftführerin
Barbara Hemping-Bovenkerk, Elisabeth Zapp, Bernhard Uppenkamp, Beisitzer/in
Kornelia Kuhn, Ehrenvorsitzende

Bärbel Bouws, Hospizkoordinatorin, telefonisch täglich unter 02845 941576
oder per Handy unter 0170 5256498 erreichbar.
www.hospizverein-nv.de, E-Mail: info@hospizverein-nv.de
Text, Layout und Koordination: Sabine Hannemann und Detlef Kliebisch
Titelfoto: berggeistoo7 / pixelio.de

Bankverbindungen:
Sparkasse am Niederrhein IBAN DE3435 4500001420265504, BIC WELADED 1 Mor
Volksbank Niederrhein DE 04 354611068013023019, BIC GENODED 1 NRH

Ein Koffer für die letzte Reise

Im nächsten Jahr feiert der Hospizverein sein 20-jähriges Bestehen. Geplant ist ein Kunstprojekt, das als Wanderausstellung einlädt, die Endlichkeit des Lebens aus verschiedenen Perspektiven zu reflektieren.



wenig Licht auf dem dunklen wie langen Weg aus der Pandemie sorgen.

Kunstprojekt seit 2006

„Ein Koffer für die letzte Reise“, so lautet der Titel des Kunstprojektes, zu dem der Hospizverein zum 20-jährigen Bestehen im nächsten Jahr einlädt. Idee und Konzept stammen vom Autor, Bestatter und Trauerbegleiter Fritz Roth, der vor Jahren bereits als Gast die Mitgliederversammlung des Hospizvereins besuchte. Damals sprach er über den Umgang mit der Trauer. Die Wanderausstellung fordert auf, sich zu besinnen: auf die Endlichkeit jeden Lebens, auf die Notwendigkeit der Identifikation des individuell Wesentlichen. Dieses Nachdenken über die eigene Person, die eigene Situation und die Frage „Was ist wenn“ dürfte für jeden Betrachter spannend und individuell werden, wenn er sie zulässt. Erstmals zeigte Roth sie 2006 in seiner Heimatstadt Bergisch-Gladbach. Seither wird die Ausstellung immer wieder auf die Reise geschickt und war in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Russland und Mexiko zu sehen.

„Was würden Sie in Ihren Koffer für die letzte Reise packen?“ Eine Frage, die so unmittelbar auftaucht, und zumindest für ein erstes Schlucken sorgt. Nimmt man die Frage an oder winkt man sie nach dem Motto „Das hat doch noch Zeit!“ einfach ab? Sicherlich, die Auseinandersetzung mit dem Tod ist eine der unangenehmsten gedanklichen Tätigkeiten. Sie macht klar, wie endlich die Zeit ist. Und zu Corona-Zeiten nimmt sie deutlich an Rasanzen auf, wenn sich die Nachrichten aus aller Welt überschlagen und immer neue Erläuterungen und Empfehlungen im Umgang mit dem Virus für ein



Istanbuler Flughafen

Die Idee zu der Wanderausstellung kam Roth auf dem Istanbuler Flughafen, wo er für sein Übergepäck beim Check-In nachzahlen musste. „Wie sieht wohl mein Koffer vor dem himmlischen Kilozähler aus?“, fragte er sich und richtete diese Frage an andere Zeitgenossen. Zuhause angekommen schrieb er rund 6000 Personen an, Promis und Nichtpromis, Menschen der verschiedensten Altersgruppen und Berufe: „Was käme in Ihren Koffer für die letzte Reise?“ Fast alle wollten mitmachen, nur ein paar Topmanager zierten sich. Ausgewählt wurden zum Schluss rund 100 Personen.

Zwei Monate

Roth kaufte für sein Projekt identische Koffer und verschickte sie. Die Empfänger hatten zwei Monate Zeit. Sie folgten Roths Aufforderung, für sich einen Koffer zu packen. Mit

all den Sachen, die sie auf der Reise aus diesem Leben begleiten könnten. Was würden die zur Verfügung gestellten, optisch gleichen Koffer letztlich enthalten? Würden es ähnliche oder völlig unterschiedliche Dinge sein? Sentimentales oder Praktisches? Erinnerung oder Ausrüstung? So oder so ähnlich lauteten damals die Fragen in der Vorbereitungsphase. Viele Teilnehmende berichteten danach, dass ihre Gedanken bis zum Abgabetermin unaufhörlich um ihr Reisegepäck gekreist waren. Einzelne steigerten sich so rein, dass sie überfordert aussteigen mussten.

Entstanden ist eine poetische Ausstellung, die zum Nachdenken anregt über die wichtigen und unwichtigen Dinge des Lebens. Die Exponate erreichen mit Wucht ihr Publikum und machen den ganz subjektiven Bezug zum Thema Tod deutlich. „In der Gesamtschau ergeben sie ein berührendes, faszinierendes Bild dessen, was uns wirklich nahe ist – oder dessen, was wir uns wirklich wünschen“, wird Fritz Roth im Begleittext zu dieser Ausstellung zitiert. „Vielleicht erkennt mancher Ausstellungsbesucher, wie wenig es doch braucht für eine Lebendigkeit hier auf Erden – und auch für das, was nachher auf uns warten mag.“ Soviel sei schon jetzt verraten: die Inhalte der Koffer sind so vielfältig wie die Menschen und ihre Biografien, wie ihre Träume und ihre Weltanschauungen.

Provokant

Roth hat sich getraut, Krusten aufzubrechen und war damit einmal mehr seinem Ruf als „Revoluzzer der deutschen Bestatterszene“ gerecht geworden. Die Koffer gewähren Einblicke in das tiefste Seelenleben, in das Privateste eines Menschen, in seine Gefühlswelt und sein Denken. Von Spannung sprechen im Rückblick auch die Akteure um Fritz Roth, als sie die Koffer auf den Weg zu den Kofferpackenden schickten.



Roth forderte mit verschiedenen Projekten auf, sich mit dem Thema Tod auseinanderzusetzen und ihn anzunehmen. Zusammen mit dem Reiseveranstalter Tui Gruppenreisen bot er beispielsweise ab 2010 für Hinterbliebene Reisen an, um den Schmerz mit professioneller Begleitung verarbeiten zu lernen. Ein sogenanntes Nischenprodukt unter dem Motto „Reise zurück ins Leben“, das wertvolle Hilfe bot. Der



Tod komme einer Beinamputation gleich, so Roth. Hinterbliebene müssen das Leben mit Hilfe von Krücken neu lernen. „Eine professionell begleitete Reise kann wie eine solche Krücke sein. Wir setzen alles daran, einerseits Trauer zu verarbeiten, andererseits aber auch die Schönheit und Sinnlichkeit des Lebens in den Mittelpunkt zu rücken“, sagte der Trauerexperte, der in Bergisch-Gladbach den ersten privaten Friedhof Deutschlands ins Leben gerufen hatte. Für viel Resonanz sorgte zum Koffer-Projekt Philipp Engels beeindruckender Film „Einmal Jenseits und Zurück“, der erstmals im Januar 2006 in der ARD gezeigt wurde. Er wird seitdem regelmäßig in den dritten Programmen wiederholt. 1,56 Millionen Menschen schalteten schon zur Erstausstrahlung ein. Ein schöner Erfolg für all die Vorbereitungen, die Auseinandersetzung mit Tod und Trauer ins Leben zurückzuholen. Zusätzlich ist zum Projekt im Gütersloher Verlagshaus ein Buch erhältlich. Es liegt mittlerweile in der dritten Auflage vor.



Mehr Auseinandersetzung

Klar positionierte Roth sich in vielerlei Hinsicht. Als Bestatter hielt er nichts davon, den Hinterbliebenen vom Ankleiden des Toten bis zur Trauerrede am Sarg alles aus der Hand zu nehmen. „Wir werden um die Toten bestohlen. Wir sind ängstlich und sprachlos geworden, wir haben uns zu sepulkralen*Analphabeten entwickelt“, sagte Fritz Roth. (*sepulkral: das Begräbnis betreffend). Mit seinen über 100 Koffern machte er Gevatter Hein, unseren heimlichen Passagier, wieder gegenwärtig. Wie ein Kind, das einem ständig am Ärmel zupft.



Fritz Roth ist während einer der Ausstellungsvorbereitungen im Dezember 2012 verstorben. Er hinterließ keinen Koffer, aber ein ganzes Lebenswerk.



INFO

Geplant ist die vierwöchige Ausstellung ab Ende Februar 2021 in der Geschäftsstelle der Sparkasse am Niederrhein, Poststraße. Parallel dazu wird ein abwechslungsreiches Beiprogramm mit Gruppenführungen und Workshops erarbeitet, das Raum für jede Menge an Begegnungen anbietet. Weitere Details werden über die Tagespresse veröffentlicht und die Homepage des Hospizvereins unter www.hospizverein-nv.de

Weitreichende Entscheidungen

Gleich zwei Entscheidungen zu Jahresbeginn sorgten für Klarheit. Die Widerspruchsregelung in der Organspende wurde abgelehnt. Das jüngste Urteil des Bundesverfassungsgerichts bestätigt das Recht auf selbstbestimmtes Sterben.

Lange haben die Berliner Parlamentarier diskutiert und zum Schluss bei der namentlichen Abstimmung eine Widerspruchsregelung bei der Organspende abgelehnt. Von 674 abgegebenen Stimmen votierten 292 Abgeordnete für die Reform, 379 waren dagegen und drei Parlamentarier enthielten sich. Die sogenannte doppelte Widerspruchslösung, die Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) gemeinsam mit dem SPD-Gesundheitsexperten Karl Lauterbach und anderen vorgelegt hatte, hätte vorgesehen, dass jeder, der zu Lebzeiten einer Organentnahme nicht widersprochen hat, bei einem Hirntod automatisch potenzieller Spender sein soll. Nach dieser Abstimmung wird es (vorerst) keine Widerspruchsregelung geben. Damit bleiben Organspenden in Deutschland auch nur mit ausdrücklich erklärter Zustimmung erlaubt. Stattdessen wird die vorhandene Entscheidungslösung ausgebaut.

Eigene Entscheidung

Der Mangel an Spenderorganen und die schwankenden Spenderzahlen sorgten für die Debatte. Um dem abzuhelpen, forderte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn Anfang September 2018 eine breite gesellschaftliche Debatte über die Einführung der Widerspruchslösung, die bereits in vielen europäischen Ländern gilt. Laut dem Gesetzentwurf zur Widerspruchsregelung sollte generell jede Person ab 16 Jahren als Organ- oder Gewebespende gelten. Es sei denn, es liegt ein zu Lebzeiten erklärter Widerspruch oder ein der Organ- oder Gewebeentnahme entgegenstehender Wille vor. Die katholische wie evangelische





Foto: Pixabay

Kirche begrüßten die Entscheidung. „Wir glauben, dass das heute beschlossene Gesetz geeignet ist, die erfreulich große Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung praktikabel und nachhaltig in eine individuelle Bereitschaft zur Organspende zu überführen“, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Kardinal Reinhard Marx, in einem gemeinsamen Statement mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) direkt nach der Abstimmung. Demnach gewähre das Gesetz weiterhin „eine möglichst große Entscheidungsfreiheit bei der Organspende“ und treffe dennoch Maßnahmen, „die dazu führen, dass die Menschen sich verstärkt mit der Frage der Organspende befassen.“

Abfragen bei der Ausweisstelle

Das geschieht durch regelmäßige Abfragen, beispielsweise durch den Hausarzt oder bei der Ausweisstelle. Beim Abholen soll man sich dann vor Ort oder auch später zu Hause in ein neues Online-Register eintragen können - mit Ja oder Nein. Beraten aber sollen Ämter ausdrücklich nicht.

Sterbehilfe

Komplex und weitreichend fällt ebenfalls die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes beim Thema Sterbehilfe aus. Früh hat sich dazu der Hospizverein positioniert: „Sterben an der Hand, nicht durch die Hand“ ist die klare Aussage, die sich deutlich an der Vereinssatzung orientiert. Im Februar hatte das Bundesverfassungsgericht das Verbot der geschäftsmäßigen Suizidbeihilfe für grundgesetzwidrig erklärt. Das 2015 eingeführte Verbot verstößt gegen das Grundgesetz, heißt es in der Urteilsbegründung. Das Recht auf selbstbestimmtes Sterben sei verletzt, sagten die Richter.

Gekippt hat das Gericht das im Strafrechtsparagrafen 217 festgeschriebene Gesetz, mit dem die „geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung“ unter Strafe gestellt worden war. In der aktuellen Entscheidung zur Sterbehilfe heißt es weiter, dass die Selbsttötung unabhängig davon sei, ob etwa eine unheilbare Krankheit vorliegt. Das

Recht auf selbstbestimmtes Sterben bestehe in jeder Lebensphase eines Menschen. Entscheidend bei der Urteilsbegründung war die Einschätzung der Richter, dass den Patienten – abgesehen von der verbotenen geschäftsmäßigen Suizidhilfe – keine anderen realen Möglichkeiten der Suizidbeihilfe blieben.

Schwerstkranke, Sterbehilfevereine und mehrere Palliativmediziner hatten beim Bundesverfassungsgericht Klage eingelegt. Hinter anderen Verfassungsbeschwerden standen Ärzte, die befürchteten, sich bei der palliativmedizinischen Behandlung todkranker Menschen strafbar zu machen. Manche von ihnen wünschten sich auch die Freiheit, Patienten in bestimmten Fällen ein tödliches Medikament zur Verfügung stellen zu dürfen.

Grundsätzliche Fragen bleiben

Gleichzeitig wirft das Urteil eine Reihe von grundsätzlichen Fragen auf. Darf ein Mensch selbstbestimmt entscheiden, wann und wie er stirbt? Wer darf ihm dabei helfen? Darf er Ärzte, Angehörige oder Dritte um Unterstützung bitten? Aktive Sterbehilfe – also die Tötung auf Verlangen, zum Beispiel durch eine Spritze – ist und bleibt in Deutschland verboten. Bei der assistierten Sterbehilfe wird das tödliche Medikament nur zur Verfügung gestellt, der Patient nimmt es aber selbst ein. Die Diakonie befürchtet nach dem Urteil „Konsequenzen, deren Folgen nicht abschätzbar sind“, heißt es.

Alte und kranke Menschen dürften angesichts ihres Leidens „keinesfalls als Last für die Gesellschaft abgestempelt und gedrängt werden, auf medizinische Maßnahmen zu verzichten, weil sie denken, dass ihre Behandlung zu teuer für die Angehörigen wird oder sie selber in höchster Not keinen Ausweg mehr wissen“, sagte Diakonie-Präsident Ulrich Lilie.

„Wir erleben Entscheidungen, die von uns allen einen klaren, eigenen Standpunkt voraussetzen“, sagt Vereinsvorsitzende Juliane Kollmann-Rusch. „Die Frage der Organspende lässt sich im engsten Familienkreis erörtern und die Entscheidung über einen Organspendeausweis dokumentieren.“ Die Antwort auf die Frage der Selbsttötung im Sinne der Grundsatzentscheidung hingegen gestalte sich schwierig. „Für Patienten mit unheilbaren Erkrankungen in der Endphase bietet die Palliativmedizin die Möglichkeit, weitgehend schmerz- und beschwerdefrei auch in dieser Phase Lebensqualität zu erfahren. Die palliativ-pflegerische Begleitung, die bei uns durch klinische wie ambulante Versorgung gegeben ist, ermöglicht ein würdevolles Sterben“, betont die Vorsitzende. Zu empfehlen sei daher, sich früh zu kümmern und abzusichern, beispielsweise durch Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht.

Neuer Internetauftritt



Nach vielen Jahren im Netz hat der Hospizverein einen neuen, wie frischen Internetauftritt bekommen.

Über die verschiedenen Menüpunkte werden beispielsweise die ambulanten Dienste vorgestellt, Ansprechpartner und Kontaktmöglichkeiten genannt. Sie bekommen Einblicke in die Historie des Vereins und die Struktur. Wir informieren über die Möglichkeit unserer Vortragstätigkeit in Vereinen und in Schulen.

Wenn Sie sich für die ehrenamtliche Tätigkeit in der örtlichen Hospizar-

beit interessieren und uns unterstützen möchten, stellen wir Ihnen knapp die Inhalte der Fortbildung vor.

An anderer Stellen beantworten wir im Netz die häufig gestellten Fragen, so dass Sie im Vorfeld eine Orientierung bekommen und bei einem persönlichen Gespräch noch gezielter nachfragen können. Auch bieten wir Ihnen eine Literaturliste, wenn Sie nach weiterer fachlicher Information suchen.

Wir sehen uns im Netz unter www.hospizverein-nv.de

Tschüss, Frau Frobél

Sechs Jahre lang unterstützte Simone Frobél als Stellvertreterin von Bärbel Bouws die hospizliche Koordination. Nun startet sie an anderer Stelle in eine neue berufliche Herausforderung.

Für die stellvertretende Hospizkoordinatorin Simone Frobél haben sich zu Jahresbeginn die beruflichen Weichen neu gestellt und verlangt zugleich von ihr Entscheidungen. „Sechs Jahre lang habe ich als stellvertretende Hospizkoordinatorin Bärbel Bouws unterstützt. Als ich das Angebot bekam, im Awo-Seniorenzentrum Moers-Schwafheim den Bereich Ethikberatung für Fragen im Gesundheitswesen zu übernehmen, musste ich mich auch aufgrund der neuen Arbeitszeit entscheiden“, sagt die 57-Jährige. Sie bleibt allerdings weiterhin als ehrenamtliche Hospizhelferin aktiv, gibt jedoch aufgrund der beruflichen Inanspruchnahme die Zusammenarbeit mit Bärbel Bouws auf. „Das ist mir schwer gefallen, da ich mit Bärbel Bouws eine sehr lebendige und gelingende Zusammenarbeit hatte“, sagt Simone Frobél.

Guter Start

„Wir brauchten im Anfang nicht lange, um unser Engagement für den Hospizverein zu bündeln. Uns ist es aus dem Stand heraus gelungen, so dass ich von einer

herausragenden Situation sprechen kann“, sagt sie rückblickend. Neben Urlaubsvertretungen stemmten sie gemeinsam die Arbeit, unterstützten sich bei aufkommenden Fragen. Die Fort- und Weiterbildungen organisierten sie gemeinsam für die ehrenamtlichen Hospizkräfte in der Wasserburg Rindern wie auch in der Duisburger Wolfsburg. Die letzte Gruppe haben beide gemeinsam geschult. „Mir hat die Arbeit sehr viel Spaß gemacht, weil wir eigenständig etwas entwickeln konnten“, so die Hospizhelferin. Sie machte in der vierten Gruppe ihre Ausbildung, schloss daran noch die Weiterbildung der Trauerbegleitung an und brachte neben fast 40-jähriger Berufserfahrung und ihrer Ausbildung als Fachkrankenschwester für Psychiatrie weitere Qualifikationen und das nötige Know-How für die Anforderungen der Koordinierungsarbeit mit.

Offen und ansprechend

„Dass der Hospizverein durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit in seinem ehrenamtlichen Engagement immer bekannter wurde, habe ich in den Sprechstunden deutlich gemerkt. Gerade mit dem sensiblen Themenkomplex Sterben und Tod müssen wir noch mehr in die Öffentlichkeit. Die Endlichkeit ist nämlich kein Selbstläufer. Da müssen wir weiter dran bleiben.“ Die Kooperation mit dem Palliativ-Netzwerk Nie-



Simone Fobel

der Rhein sieht sie ebenfalls als einen wichtigen Baustein der hospizlichen Arbeit wie auch die Besuche der Palliativstation im St. Josef Krankenhaus in Moers. Unter anderem war Simone Fobel auch Gesprächspartnerin für Bewohner und Angehörige in den Sprechstunden in den Seniorenheimen wie Matthias-Jorissen-Haus, Altenheimat Vluyn und im Awo-Seniorenzentrum Moers-Schwafheim.

Generationenübergreifend

„Für mich ist der eingeschlagene Weg richtig. Wir erreichen auf diese Weise beispielsweise über Projektstage an Schulen auch Jugendliche. Bei Vorträgen in Vereinen sprechen wir dann die unterschiedlichen Generationen an“, so Simone Fobel. „Hospizliche Arbeit bekommt auf diese Weise ein immer klareres Profil, weil das Fundament entsprechend solide gebaut ist.“ Die weitere Zukunft des Vereins sieht sie positiv, auch wenn sich weitere Wechsel andeuten, wie die Vorsitzende,

Juliane Kollmann-Rusch, bestätigt. „Wir erleben altersbedingt personelle Wechsel. Daher begeben wir uns schon jetzt auf die Suche nach möglichen Nachfolgern. Ich bin mir sicher, dass wir mit unserer Tätigkeit im Vorstand Menschen ansprechen, die sich bei uns einbringen möchten und sich für den Hospizverein engagieren wollen.“ Die Vorsitzende wie auch andere Vorstandsmitglieder freuen sich daher über entsprechende Gespräche und Anfragen.

Fingerzeig des Himmels

Seit 20 Jahren begleitet Gabi Peterscheck Menschen bis zum Lebensende. Hospizarbeit gehört für sie zum Leben einfach dazu.

Wenn im nächsten Jahr der Hospizverein sein 20-jähriges Bestehen feiert, blickt Gabi Peterscheck ebenfalls auf zwei Jahrzehnte ehrenamtliches Engagement zurück. „Ich bin Gründungsmitglied“, sagt die heute 71-jährige Tönisbergerin. Gemeinsam hat sie mit Sieglinde Zimmermann, Marina Ziemacki und Ilona Rogge, die heute weiterhin aktiv sind, 2001 die Ausbildung gemacht. „Die Hospizarbeit ist mir eine Herzensangelegenheit, die mich auf vielfältige Weise immer wieder anspricht. Keine Begleitung ist wie die andere. Zu Beginn frage ich mich immer, was erwartet mich und wen kann ich wie unterstützen“, so Gabi Peterscheck. „Ich lasse mich auf die intensiven Begegnungen ein, die ich mit Menschen in ihrer letzten Lebensphase habe wie auch mit den Angehörigen.“



Angehörigen, die in dieser Situation verständlicherweise überlastet sind. Der Sterbende möchte nicht seine Familie belasten. Ähnliches formulieren die Angehörigen“, so die Hospizhelferin im Rückblick auf ihre langjährigen Erfahrungen. Sie ist dabei Ansprechpartnerin sowohl für die Ange-

hörigen als auch den Schwerstkranken, der bei den Begegnungen aus seinem reichen Leben zu erzählen weiß und seine Erlebnisse nochmals mit anderen teilen möchte. Auch Unbewältigtes aus der Vergangenheit kommt dabei zur Sprache. „Keine Begleitung ist wie die andere. Gespräche wiederholen sich auch nicht“, sagt Gabi Peterscheck. Für sie sind diese Treffen ein wahres Geschenk, wenn sie Einblicke in das Leben anderer Menschen bekommt, mit auf Reisen zu unbekannten Orten dieser Welt genommen wird. „Ich bin dann Begleiterin“, sagt die Hospizhelferin. Neben den Erzählungen kann es auch das gemeinsame Fernsehen sein, beispielsweise von Tierdokumentationen.

Anderer Blickwinkel

Als neutrale Person kommt sie in den Privathaushalt oder ins Seniorenheim. „Ich habe als Unbeteiligte den Blick von außen und nehme Dinge anders wahr als die

Gemeinsame Zeit

Dass Sterbende ein Gespür für ihren Todeszeitpunkt haben, bestätigt sie aus ihren Erfahrungen. Als sie sich in den zweiwöchigen Urlaub verabschiedete, tat es auch ihr Gegenüber. „Ich gehe auch auf eine Reise, aber woanders hin“, sagte die ältere Dame. Viele Erinnerungen trägt Gabi Peterscheck in sich. „Die gemeinsame Zeit ist einfach ganz individuell und richtet sich nach den Bedürfnissen meines Gegenübers. Ich bin auch mit einer älteren Dame im Rollstuhl im nahe-gelegenen Park unterwegs gewesen. Allerdings lese ich nicht aus der Bibel vor und singe nicht“, sagt Gabi Peterscheck. Dass es immer „gepasst“ hat, ist den Vorbereitungen von Koordinatorin Bärbel Bouws zu verdanken. „Sie hat ein sicheres Gespür für die Begleitungen“, sagt Gabi Peterscheck. „Die schwersten Begleitungen für mich sind allerdings die von dementen Menschen, die sich nicht mehr mitteilen können. Dennoch habe ich das Gefühl, dass ich über meine Stimme und meine Nähe ihre Gefühlswelt erreiche. Ich bin dann einfach da. Wichtig sind dabei die Gespräche mit den Angehörigen“, sagt die Hospizhelferin.

Anfänge der Hospizarbeit

Als sie vor 20 Jahren ihre Ausbildung machte, steckte die Hospizarbeit in Neukirchen-Vluyn noch in den Kinderschuhen. „Heute muss bei uns vor Ort kaum einer noch erklären, wie ambulante Hospizarbeit funktioniert. Dafür sorgt Bärbel Bouws,

die über Vorträge in Schulen und bei Vereinen von der ambulanten Arbeit berichtet“, so ihr Fazit. Als sie sich vor 20 Jahren entschied, aus dem Berufsleben auszuschcheiden, kam ihr zufällig ein Artikel in die Hände. Ein örtlicher Hospizverein war im Aufbau und suchte Ehrenamtliche für die erste Ausbildung. „Für mich war das ein Fingerzeig des Himmels“, erinnert sich Gabi Peterscheck. Sich für andere und ihre Belange zu engagieren hatte sie als Idee schon immer im Kopf. Sozusagen das richtige Angebot zur passenden Zeit. „Ich hatte meine Aufgabe gefunden. Für mich ist Hospizarbeit mehr als die Begleitung eines Sterbenden“, so die Hospizlerin. Früh hatte sie den Tod des Vaters erlebt, sich mit dem Tod auseinandergesetzt. Dabei war sie auf Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross gestoßen, die an amerikanischen Krankenhäusern bemängelte, dass Sterbende einfach auf den Flur geschoben wurden. Ihre Studien konzentrierten sich auf die Bedürfnissen von Todkranken und die Bedeutung von emotionaler Begleitung. Kübler-Ross erregte mit ihren Büchern schon Ende der 1960er Jahre große Aufmerksamkeit in der Fachwelt. Heute gehört sie in den USA zu den Wegbereitern der Hospizbewegung ebenso wie Cicely Saunders in England. „Kübler-Ross forderte ein menschenwürdiges Sterben. Das hat mir imponiert, so dass schnell klar war, ich engagiere mich für den Hospizverein“, so Gabi Peterscheck. Ein bisschen Eigennutz stecke auch dahinter. „Für den Fall, dass ich später eine Begleitung brauche.“

Ein Tag in Rindern

An Fort- und Weiterbildungen nehmen die Hospizhelfenden regelmäßig teil. Der Hospiztag in Rindern gilt als unbedingte Bereicherung und Ort des Austauschs mit anderen Ehrenamtlichen.

Das Katholische Bildungszentrum in Rindern hat ein „Händchen“ bei der Auswahl hospizlicher Themen und den passenden Referenten. Die jüngste Fachtagung lud die Hospizgruppen vom Unteren Niederrhein zum Austausch ein. „Das letzte Tabu – Über das Sterben reden und den Abschied leben lernen“ bestimmte inhaltlich den Hospiztag.

Rüstzeug für den Abschied

Als „Tabubrecher“ erlebten sich die Teilnehmenden, denn sie sprachen über das, was außerhalb der sonst so quiriligen, leistungsorientierten Lebenswelten im Verborgenen passiert: das Gespräch über Sterben und Abschiednehmen und das so wichtige Rüstzeug, wenn einmal keine Zeit mehr bleibt, sich auf das Sterben vorzubereiten. Was bedeutet das für Angehörige und für einen selber? Was schließt ein Hospizler daraus für sein eigenes Leben? Zu sieben Workshops bot Dr. Annelie Keil, Soziologin und Gesundheitswissenschaftlerin aus Bremen, sozusagen das maßgeschneiderte Entrée. Sie ist emeritierte Professorin, war Dekanin an der Universität

Bremen und ist in Rindern ein gern gesehener Gast. Gemeinsam mit Henning Scherf, dem ehemaligen Bürgermeister Bremens, hat sie sich in einem 256-Seiten starken Buchprojekt, erschienen 2016, mit dem Thema auseinander gesetzt. Beide beklagen die Tabuisierung und Anonymisierung des Todes und fordern zu mehr Mut auf, das Lebensende zu thematisieren. Als Tabubrecher stören sie die Ruhe und fordern eine gesellschaftliche Kursänderung.

Engagierte Annelie Keil

Für die 80-jährige Annelie Keil ist die Hospizarbeit in Kombination mit Palliative Care der richtige Weg am Lebensende. Die Hospizarbeit zählt für sie als eine der wichtigsten Plattformen des 21. Jahrhunderts, sozusagen als der Schlussstein. Der Tod ist für sie kein Privileg des Alters, sondern allgegenwärtig und kann immer passieren. Sie begegnet dem letzten Tabu mit viel Humor, so auch in Rindern. Von wegen Trauerveranstaltung und alles in Grauschwarz. Abschied leben lernen heißt für Annelie Keil, ein Leben lang schauen, was eigentlich wichtig ist. Das gelte auch für die letzte Phase des Daseins, die sich überschaubar mit der Patientenverfügung planen lässt, so die Referentin.



Foto: Kathrin Doepner

Annelie Keil

Kultur der Menschlichkeit

Keil plädiert für eine Kultur der Menschlichkeit am Lebensende. Sie macht Mut, den Schlussakkord selber anzustimmen, appelliert an die Sensibilisierung für eine menschenwürdige Sorgeskultur und mahnt zur frühzeitigen Auseinandersetzung. Der Tod ist für sie ein Lebensvertrag mit Sonderklauseln und nicht nur Kleingedrucktem. „Wir haben einen Einfluss darauf, welches Lied auf unserer Beerdigung gespielt werden soll“, so Keil. „Wir alle sollten Strukturen finden, die sowohl das Abschiednehmen als auch die Trauer umfassen. Wir sollten allem Raum geben, nichts verdrängen. Und das Ganze nicht aus der Hand geben oder an Beerdigungsinstitute dele-

gieren. Jeder könnte sich überlegen: Was schreibe ich noch auf, was gebe ich weiter? Was soll bei der Feier gelesen oder gespielt werden? Mein Rat an Angehörige ist: Lasst euch ein auf den Abschied, besteht ihn gemeinsam. Seid euch nah.“

Abschied leben lernen heißt für sie, mit der eigenen Lebenswirklichkeit umzugehen. „Was an diesem Leben ist toll? Wo könnte ich es ändern? Wo könnte ich genauer hinschauen?“, so einige ihrer zentralen Fragen. „Der Hospiztag in Rindern ist für uns in all den Jahren immer eine besondere Veranstaltung. Mit Annelie Keil erleben wir bei unserer Fachtagung jede Menge Humor, den auch Hospizarbeit zu bieten hat“, sagt Bärbel Bouws.

633 Stunden begleitet

An dieser Stelle gibt der Hospizverein wie gewohnt einen Einblick in die hospizliche Arbeit des letzten Jahres. Beim ersten Blick scheint es nüchternes Zahlenmaterial zu sein. In der Nachbetrachtung bei den regelmäßigen Gruppentreffen offenbaren sich Lebensgeschichten, an denen die Hospizkräfte Anteil haben durften. Im letzten Jahr arbeiteten 42 Helfer und Helferinnen und begleiteten Sterbende und ihre Angehörigen 633 Stunden.



Hinzu kommen 66 Stunden im Hospiz-Café
 – 150 Stunden im Besuchsdienst auf der Palliativstation
 – 256 Stunden für Fortbildungen
 – Fahrzeiten zu den Menschen: 186 Stunden

„Wir hatten 35 Begleitungen, davon 22 in stationären Einrichtungen und 13 in privaten Haushalten. Die meisten Patientinnen und Patienten litten an Tumorerkrankungen, gefolgt von Alzheimer und Alterserkrankungen“, erläutert Bärbel Bouws die

Begleitungen. Hinzu kamen 2019 neun Trauerbegleitungen. Aufgabe des Vereins und seiner ehrenamtlichen Kräfte ist die Begleitung in der letzten Lebensphase wie auch die Entlastung der Angehörigen. „Unser Anliegen ist es, anderen Zeit zu schenken, die angefüllt ist mit Gesprächen über das Leben, Erinnerungen und Lebenserfahrungen. Einfach über Gott und die Welt reden oder einfach still für jemanden dazusein“, sagt Bärbel Bouws. „Wir möchten zum Lebensende für größtmögliche Lebensqualität sorgen und so viele Wünsche wie möglich erfüllen.“ Sie weist auf den anderen Blickwinkel hin. „Bei uns ist die sehr sensible Wahrnehmung gefragt. Dabei nehmen wir Signale wahr, die eventuell andere nicht unbedingt sehen oder einzuordnen wissen.“ Daher formuliert sie die Bitte, sich frühzeitig an den Hospizverein zu wenden, damit eine würdevolle wie selbstbestimmte Begleitung möglich ist. Im letzten Jahr dauerten 13 Begleitungen weniger als einen Monat. Bis zu zwei Monate wurden elf Menschen begleitet, zwischen zwei und zehn Monaten sieben, länger als zwölf Monate zwei Personen. Zu Corona-Zeiten finden keine Begleitungen statt, wohl aber ein telefonischer Austausch, wenn gewünscht.

Weitere Infos bei Bärbel Bouws unter 02845 941576 oder www.hospizverein-nv.de

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Hospizvereins!

An dieser Stelle richte ich als Schatzmeister eine Bitte an Sie, die Sie von meinem Vorgänger, Bernhard Uppenkamp, bereits kennen. Ich werbe für die Arbeit des Hospizvereins und bitte Sie um Unterstützung und Mithilfe, gerade zu Corona-Zeiten. Unsere hospizlichen Ehrenamtler liefern das Herzstück unseres Vereins und haben in all den Jahren wertvolle Arbeit geleistet, die sie sobald als möglich wieder aufnehmen werden. Sie sind ambulant unterwegs, besuchen Schwerstkranke, leisten ihnen im letzten Lebensabschnitt Beistand. Unsere Teams helfen den Angehörigen, den Alltag in dieser schweren Lebensphase zu meistern. Beistand wird da geleistet, wo er in Absprache mit den Angehörigen gewünscht wird. Wir verstehen unsere unabhängige Arbeit als eine gemeinschaftliche Aufgabe nach ökumenischen Motiven, die den Menschen und Familien um Neukirchen-Vluyn zu Gute kommt. Wir haben es geschafft, den hospizlichen Gedanken in unserer Stadt zu verankern. Ein würdevolles Lebensende, hospizlich begleitet, ist zuhause, aber auch in unseren Senioreneinrichtungen wie auch Krankenhäusern, möglich.

Von Beginn an hat der Hospizverein sich um den Aufbau von fachlich ausgebildeten Teams gekümmert. Daran halten wir fest, bieten Fort- und Weiterbildung wie auch den fachlichen Austausch mit Experten auf diesem Gebiet. Auch die Kosten für die qualifizierte Ausbildung zur HelferIn, zum Helfer wie auch die weiteren Fortbildungen hat der Hospizverein übernommen. Dazu gehören Fahrten

zu verschiedenen Veranstaltungen oder auch Tagungen mit Referenten zu speziellen Fachgebieten der professionellen Sterbebegleitung in der hospizlichen Arbeit. Zu erinnern ist in diesem Rahmen an Angebote der Wasserburg Rindern.

Als gemeinnütziger Verein finanzieren wir uns über Mitgliedsbeiträge und Spenden, die gemäß unserer Satzung ausschließlich für die Aus- und Fortbildung der hospizlichen Kräfte verwendet werden. Deshalb ist der Hospizverein auf die finanzielle Unterstützung aus der Bevölkerung angewiesen. Vielleicht haben Sie demnächst wieder in Ihrem Kreis die Gelegenheit, beispielsweise bei Geburtstagen oder sonstigen Anlässen, auf unsere Arbeit hinzuweisen und uns tatkräftig zu unterstützen. So helfen Sie uns, den Fortbestand unserer Arbeit zu sichern. Alle Spenden kommen in voller Höhe dem Hospizverein und seiner Arbeit zu Gute. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und kann entsprechende Spendenbescheinigungen ausstellen. Die Angaben zu unserer Bankverbindung finden Sie auf Seite 3 unseres Informationsbriefes „Der Wegbegleiter“.

Ich danke Ihnen sehr herzlich. Bleiben Sie gesund!
Mathias Türpitz
Schatzmeister

Bei Zuwendungen bis zu 200 Euro reicht dem Finanzamt ein vereinfachter Nachweis, wie die Kopie des Kontoausdrucks oder die Buchungsbestätigung der Überweisung.

Palliativ-Netzwerk Niederrhein

Der Hospizverein Neukirchen-Vuyn ist Kooperationspartner der Palliativ-Netzwerk Niederrhein GmbH. Sie ist ein Zusammenschluss von Personen und Einrichtungen des Gesundheitswesens. Darin vertreten sind Palliativ-Ärzte, speziell qualifizierte ambulante Pflegedienste, Psychoonkologen, Apotheken, Hospize und ambulante Hospizdienste wie dem Hospizverein Neukirchen-Vuyn. Das Koordinationsbüro ist umgezogen und befindet sich in 47661 Issum, Weseler Straße 16. Anfragen sind möglich über info@palliativnetz-niederrhein.de oder unter Telefon 02835-446030 / Fax 02835-4460329. Um Ihnen in der letzten Phase des Lebens die bestmögliche medizinische und pflegerische Versorgung zu vermitteln,

steht Ihnen das Koordinationsbüro helfend zur Seite. Als Koordinatorinnen veranlassen Katrin Rohrbach und Milena Gietler alle notwendigen Schritte, damit das für Sie zuständige Palliativ-Care-Team, das aus einem Palliativ-Mediziner und Palliativ-Care-Pflegekräften besteht, tätig werden kann. Die am 15.12.2010 gegründete GmbH hat einen Vertrag mit der Kassenärztlichen Vereinigung sowie den nordrheinischen Krankenkassen/-verbänden zur Versorgung und Begleitung Schwerstkranker, Sterbender und deren Angehörigen geschlossen.

Weitere Informationen auch unter www.palliativnetzwerk-niederrhein.de

Sprechstunde

Der Hospizverein bietet regelmäßige Sprechstunden an. Hospizkoordinatorin Bärbel Bouws ist Ansprechpartnerin bei allen Fragen rund um die ambulanten Begleitungen durch ausgebildete Hospizkräfte.

Der ehrenamtlich arbeitende Hospizverein unterstützt Sie durch regelmäßige Besuche zuhause, im Krankenhaus wie auch in Senioreneinrichtungen. Dabei entstehen keine Kosten für Sie. Die hospizliche Begleitung achtet auf die Würde des Menschen und respektiert als ökumenische Organisation

Herkunft, Nationalität und Religion. Bärbel Bouws bietet aktuell „kontaktlose“ Sprechstunden, regulär, im Büro, immer dienstags, 9 bis 12 Uhr, an. „Auch in Corona-Zeiten lassen wir Rat- und Hilfesuchende nicht alleine und bieten, wenn gewünscht, den telefonischen Kontakt an“, so Bärbel Bouws.

Sie ist erreichbar per Mail unter info@hospizverein-nv.de und telefonisch unter 02845 941576. Das Büro befindet sich im Ortsteil Neukirchen, Wiesfurthstraße 60. Weitere Infos über den Hospizverein auch unter www.hospizverein-nv.de

Erinnerungsgottesdienst

Als liebgewordenes Trauerritual hat sich in den vergangenen Jahren der Erinnerungsgottesdienst in den Kirchengemeinden von Neukirchen-Vluyn entwickelt. In den Gottesdiensten wurde der Verstorbenen gedacht, die durch den Hospizverein in ihrem letzten Lebensabschnitt begleitet wurden. Der Gottesdienst hat im Frühjahr seinen Platz gefunden, so auch 2019. Die besondere Form des Erinnerns in den evange-

lischen und katholischen Kirchen an den geliebten Menschen wird von den Gottesdienstbesuchern geschätzt. Dabei werden die Namen der Verstorbenen verlesen und eine Kerze zu ihrem Gedenken entzündet. Ein Team von Hospizhelferinnen und -helfern bereitet den Gottesdienst mit vor. Aktuell ist der Erinnerungsgottesdienst für Sonntag, 28. Juni, 9 und 11 Uhr, in der evangelischen Kirche in Vluyn geplant.

Komm mit ins Hospiz-Café

Zu Corona-Zeiten ist alles neu und anders. „Wir haben konsequent mit Beginn der Krise alle Termine bei unseren Gästen telefonisch abgesagt“, sagt zum aktuellen Stand Bärbel Bouws. „Sobald wir die Möglichkeit haben, ins Hospiz-Café einzuladen, melden wir uns vorab telefonisch bei unseren Gästen“, so Bouws. Gerade in dieser Zeit ist die Kommunikation sehr wichtig für trauernde Menschen. Sie suchen das Gespräch und

sehnen sich nach Trost und Austausch. „Wir können aktuell keine direkten Kontakte pflegen, sind aber kontaktlos per Telefon erreichbar“, sagt Bärbel Bouws. Kontakt unter 02845 941576.

Geplant wurden unter Vorbehalt die Treffen, Karl-Immer-Haus, Herkweg 8, jeweils montags, 15 bis 17 Uhr:

10.8., 21.9., 19.10., 30.11., 21.12.

Mitgliederversammlung

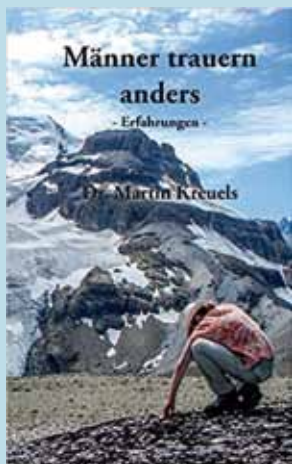
Unsere alljährliche Mitgliederversammlung haben wir in Corona-Zeiten verschoben, gemäß den Rahmenbedingungen der Kontaktsperre. Geplant hatten wir die Veranstaltung im Juni und wollen sie im Herbst nachholen, wenn die Möglichkeit von Versammlungen wieder gegeben ist. Geplant ist die Versammlung mit

Vorstandswahlen für Dienstag, 8. September, 18.30 Uhr, im Vluynner Gemeindesaal Pastoratstraße 23. Wir werden unsere Mitglieder, Freunde und Förderer dazu auf gewohntem Weg informieren und einladen. Bis dahin wünschen wir allen eine gute Zeit, bleiben Sie gesund und achten Sie auf sich und Ihre Lieben.

Buchtipps

In diesem Wegbegleiter stellen wir Bücher der Autoren Dr. Martin Kreuels und Thomas Achenbach vor. Die Autoren beleuchten Trauer bei Männern aus verschiedenen Blickwinkeln und offenbaren dabei ein anders strukturiertes Gefühlsleben, das sehr wohl Trauer zulässt.

Eben nur anders. Hospizverein und Beirat stimmen thematisch auf die geplante Herbstveranstaltung mit Thomas Achenbach ein. Der genaue Termin für die Veranstaltung wird noch über die Tagespresse bekannt gegeben.



Männer trauern anders – Erfahrungen

In seinem ersten Buch ist der Autor den Männern entgegengekommen, damit sie nicht über ihre Gefühle schreiben müssen. Seine Erfahrung: die Kommunikation unter Männern beim Thema Trauer und Trauergefühlen ist schwierig und endet häufig in Sprachlosigkeit. Martin Kreuels fuhr für das Buchprojekt mit der Kamera quer durch Deutschland. Zu lesen sind 31 Geschichten. Viele Geschichten „neuer“ Männer kamen im zweiten Teil zu Wort.

174 Seiten, Preis 9,90 Euro, Book on Demand

17 Jahre wir: Heike ist gegangen

Aufgeschrieben hat Martin Kreuels die Zeit vor dem Tod seiner Frau und die Zeit danach. Notiert von einem Menschen, der versucht, wieder im Leben Fuß zu fassen, sein Leben zu führen und seinen vier Kindern einen Weg zu zeigen. „Männer schreiben nicht von Gefühlen, das ist nicht männlich. Männer sind hart, denken logisch, stringent und zeigen keine Gefühle“, so seine Erfahrung.

102 Seiten, Book on Demand, Preis 14,80 Euro.





Und das Leben geht doch weiter

Nach dem ersten Buch sind weitere sechs Jahre vergangen. Wir haben neue Tiefs erleben müssen, aber uns auch gefunden. Wir haben unseren Weg gestaltet. Ob er gut ist? Vielleicht. Aber auf jeden Fall ist es unser Weg. Dieses Buch beinhaltet den ersten Teil in überarbeiteter Form und neu die folgenden sechs Jahre.

206 Seiten, Book on Demand, 9,90 Euro

Männer trauern anders – Was ihnen hilft und gut tut

Autor Thomas Achenbach sagt: „Frauen weinen und Männer fressen alles in sich rein.“ Die Herangehensweise von Männern, mit ihrer Trauer umzugehen und den Schmerz zu bewältigen, ist deutlich anders als die weibliche, so seine Erfahrung. Aber was tut trauernden Männern gut? Er gibt Beispiele aus der Praxis und vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen vermittelt er umfassendes Wissen. Ein Buch, das hilft, trauernde Männer besser zu verstehen und zu begleiten.

168 Seiten, erschienen im Patmos Verlag, Preis 17 Euro



Mitarbeiter in Ausnahmesituationen

Trauer, Pflege, Krise

Soforthilfe für menschliche Ausnahmesituationen

Geraten Mitarbeiter in persönliche Krisen – durch Todes- und Pflegefälle, Erkrankungen oder Ähnliches – wissen Führungskräfte oft nicht, wie sie sich verhalten sollen. Trauerbegleiter Thomas Achenbach zeigt, wie Unternehmen den Umgang mit menschlichen Krisen zu einem Teil ihrer Unternehmenskultur machen, und wie Trauer und Pflege ins betriebliche Gesundheitsmanagement integriert werden kann.

208 Seiten, erschienen im Campus Verlag, 28 Euro



Wäre es uns möglich, weiter zu sehen, als unser Wissen reicht, vielleicht würden wir dann unsere Traurigkeiten mit größerem Vertrauen ertragen als unsere Freuden. Denn sie sind die Augenblicke, da etwas Neues in uns eingetreten ist, etwas Unbekanntes. Unsere Gefühle verstummen in scheuer Befangenheit, alles in uns tritt zurück, es entsteht eine Stille, und das Neue, das niemand kennt, steht mitten darin und schweigt.

Von Rainer Maria Rilke